



Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-
Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint wöchentlich Sonnabends. — Preis vierteljährlich 1.— Mark. — Anzeigen: die dreispaltige Petitzeile 50 Pfennig, Landes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 10 Pfennig. — Sämtliche Postaufkäufe nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter obigem Titel im Post-Zeitungsregister.

Für die Woche vom 5. bis 11. März 1916
ist die Beitragsmarke in das mit 10 bezeichnete
Feld des Mitgliedsbuches zu kleben.

Die wirtschaftlichen Schäden des Krieges.

(Alle Rechte vom Verfasser vorbehalten.)

Mit einem hohen Einsatz von Blut und Gut führt das deutsche Volk den gegenwärtigen Krieg, der über alle Maßstäbe der Weltgeschichte hinaus erbittert, opferreich und folgenschwer ist. Selbst wenn man der Auffassung zuneigt, daß beim Ausbruch dieses schweren Ringens die rein politischen, bis zur Leidenschaftlichkeit gesteigerten Triebkräfte bei allen am Kriege beteiligten Völkern für die Stellungnahme den Ausschlag gaben, so kann man doch darüber nicht im Zweifel sein, daß es sich bei diesem Kampf in jeder Beziehung um die wirtschaftliche Zukunft der kriegsführenden Nationen handelt. Und soweit das besondere Verhältnis Deutschlands zu England in Frage kommt, steht beiderseitig das wirtschaftliche Interesse im Vordergrund und unendlich viel gilt es hier zu gewinnen oder zu verlieren, wenn wir uns vergegenwärtigen, daß vom Ausgang des Krieges die zukünftige wirtschaftliche Entwicklung abhängt.

Bei keinem Volk der Erde wird die Allgemeinpolitik so stark von der Wirtschaftspolitik beherrscht und ist letztere in dem Grade führend und entscheidend für das Verhältnis zu den anderen Völkern, wie in England. Weltbeherrschung und Beherrschung des Weltmarktes, das ist ein zusammenhängender politischer Begriff in England. Wie dieser Krieg gegen uns sich unter englischer Führung vollzieht, so hat uns im besonderen eben England nicht im Zweifel darüber gelassen, daß es ihm in erster Linie auf den wirtschaftlichen Zusammenbruch Deutschlands ankommt. Wenn wir uns vergegenwärtigen, in welchem großen Umfange deutsche Industrie und deutscher Handel vor dem Kriege am Weltmarkt beteiligt waren und mit welchen gewaltigen Kapitalwerten und Arbeitskräften die deutsche Erzeugung für ausländische Aufträge arbeitete, so geht ohne weiteres daraus hervor, daß gerade die deutsche Arbeiterschaft mit ihren ganzen Lebensinteressen an dem günstigen Ausgang dieses Krieges beteiligt ist. England ist ein zäher und mächtiger Gegner, und wenn die englische Absicht, also die dauernde Abschließung Deutschlands vom Weltmarkt, von allen internationalen Verkehrsstrahlen und Handelsplätzen, sich verwirklichen sollte, so wäre das für uns gleichbedeutend mit einer Wirtschaftskatastrophe von unüberschaubaren Folgen. Wir haben unter dem eisernen Zwange des Krieges die gewaltige Umwandlung von der Weltwirtschaft zur Eigenwirtschaft durchmachen müssen und wir haben hierbei im besonderen manche wertvolle Erfahrung gemacht, die vielleicht auch für die Zukunft genützt werden kann. Aber man glaube nicht, daß wir den

jetzigen Zustand der wirtschaftlichen Vereinsamung dauernd ertragen könnten. Ein Volk wie das deutsche, von so hervorragender technischer Begabung und industrieller Betätigung, braucht Absatzgebiete für seine Produkte, Welthandel, Weltverkehr und Erwerbsmöglichkeiten für seine ständig sich vermehrende Bevölkerung. England aber will uns auf den Tiefstand harmloser, für die Weltpolitik und namentlich für den Welthandel unschädlicher Rohbauern herab drücken. England unterschätzt uns gewiß nicht, weder als Wirtschaftskonkurrent noch als Kriegsgegner. In langjähriger politischer Vorarbeit wirkte es im Geheimen für das Zustandekommen des uns gegenüberstehenden Rächtebündnisses, und es nützt seine gegenwärtige Alleinherrschaft auf den Meeresstrahlen reichlich zu seinem Vorteil aus. Die englischen Handelsagenten entwickeln während des Krieges auf allen Handelsplätzen der Welt, bei denen bisher deutsche Waren eingeführt wurden, eine intensive Tätigkeit, um uns den Boden zu enteignen und uns die Absatzmöglichkeiten für alle Zukunft abzuschneiden. Und die neutralen Völker lassen es sich gefallen, daß England ihre Schiffsposten beschlagnahmt und die Handelsbeziehungen der ganzen Welt bespioniert.

Für Frankreich, dieses im Volkscharakter so ganz anders geartete Land, waren es in erster Linie rein politische Gründe, die den Aufmarsch gegen Deutschland veranlassen.

Rußlands Ländergier ist gewiß auch eine politische Triebkraft, die gerade wir nicht unterschätzen dürfen, aber als Wirtschaftsrivale kam das agrarische Rußland für den Industriestaat Deutschland auf eine absehbare Zukunft hinaus nicht in Betracht.

Wir haben es, soweit wir die wirtschaftliche Zukunftsgestaltung im Auge haben, in der Hauptsache mit England zu tun. Mit seinen gewaltigen Machtmitteln hat England uns von allen Verbindungen mit der Außenwelt abgeschnitten, und alle Maßnahmen Englands deuten darauf hin, daß es gewillt ist, einen Krieg von sehr langer Dauer zu führen, wenn es notwendig sein sollte.

So hat sich denn unser Wirtschaftsleben unter der Einwirkung des Krieges fühlbar genug umgestaltet, und diese Umwandlung bedeutet auf allen Gebieten eine Einschränkung. Nie zuvor hat je ein Krieg einen so starken Rückschlag auf alle bürgerlichen Verhältnisse gezeitigt, wie es jetzt der Fall ist, aber es ist eben auch kein Krieg der Vergangenheit in bezug auf Ausdehnung und Tragweite mit dem jetzigen in Vergleich zu stellen. In den Bahnen einer gewaltigen Aufwärtsentwicklung hat der Krieg unser Wirtschaftsleben jäh unterbrochen und in vielfacher Beziehung zum Stillstand gezwungen. Zu den unmittelbaren Opfern und Verlusten, die der Krieg uns auferlegt, gehören auch die Werte, die uns hier verloren gehen und sie sind ganz unberechenbar.

Gegenwärtig tobt nur der gewaltige Kampf, der allen unseren Lebensverhältnissen, mit in erster Linie unserem wirtschaftlichen Leben sein Gepräge aufdrückt, noch unentschieden weiter. Und so fin-

den wir auf die große Frage dieser Zeit, von der alle anderen Fragen ausgehen, noch keine Antwort. Nach einem Völkerringen, wie es in der Weltgeschichte ohne Beispiel dasteht, nach einem Kampf von neunzehn Monaten steht die Entscheidung noch aus.

Und alle Grundlagen, die den Völkern in sich selbst Existenzsicherheit und Zusammenhang gaben, die ihr Verhältnis zur Außenwelt bestimmten, sind in diesem Krieg ins Wanken geraten. Europa windet sich unter Schmerzenszuckungen einer neuen Gestaltung entgegen. Nur wissen wir im gegenwärtigen Augenblick noch nicht, was werden wird. Noch ist das politische und wirtschaftliche Zukunftsbild unserem Blick, der aus der Erschütterung des Krieges heraus einen Ruhepunkt sucht, völlig verborgen, denn der zerstörende Geist des Krieges beherrscht noch das Gegenwartsgeschehen und hindert die Menschheit, der Kultur und dem Frieden zu dienen und die schweren Wunden zu heilen, die der Krieg uns schlug.

So ist es auch ganz unmöglich, in gegenwärtiger Stunde, da alles Zukünftige noch vom Schlachtenischal abhängt, eine Grundlage zu gewinnen, von der sich ein Ausblick auf die Zukunft ermöglichen ließe. Wir wissen noch nicht, wie die schließliche politische Entscheidung dieses Krieges ausfallen wird, und auch in Bezug auf die wirtschaftliche Neugestaltung ist es unmöglich, auch nur zu einem Wahrscheinlichkeitschluß zu kommen. Aber wir wissen, wieviel von diesem Kriege für uns abhängt in wirtschaftlicher Beziehung und wir wissen, welches Ziel England verfolgt und daß es unser mächtigster und zähester Gegner ist.

Die wirtschaftlichen Verhältnisse sind in Deutschland während des Krieges in vielfacher Beziehung recht schwierig geworden. Die Hände, die sonst die Werkzeuge der friedlichen Arbeit führten, klammern sich um die Waffen, zahlreiche Industrien, durch den Krieg in ihrem Lebensnerv getroffen, liegen darnieder. Still ruhen die deutschen Schiffe, die sonst die Erzeugnisse der deutschen Arbeit in die Welt trugen, seit neunzehn Monaten in den Häfen und im Lande herrscht Leerung, hervorgerufen in der Hauptsache durch unsere Abschmürung von der Außenwelt, zum Teil durch den Mangel einer Wirtschaftsstrategie, die auf solchen Kriege hätte vorbereitet sein müssen, zum Teil durch Spekulation und Profitgier.

Kein Zweifel, der Krieg hat uns schwere wirtschaftliche Prüfungen auferlegt und wir haben viel zu tun, um uns nachher wieder aufzurichten. Alle Fäden, die uns vor dem Kriege mit der Außenwelt verbanden, sind durchrisen und wir haben mit der Welt immerhin einen bedeutenden Handel unterhalten, von dem für unsere innere wirtschaftliche Entwicklung viel abhing. Gerade mit unseren jetzigen Gegnern verbanden uns vor dem Kriege starke Handelsbeziehungen und der gegenseitige Güteraustausch stellt enorme wirtschaftliche Werte dar. Es sei hier eine statistische Zusammenstellung angeführt, die einen Überblick über unser Handelsverhältnis mit unseren Gegnern in den letzten Jahren vor dem Kriege gewährt.

Unsere Ausfuhr betrug:

Nach England	1910 = 1102 Mill. Mk.
	1911 = 1140 " "
	1912 = 1161 " "
Nach Frankreich	1910 = 543 " "
	1911 = 599 " "
	1912 = 689 " "
Nach Rußland	1910 = 621 " "
	1911 = 701 " "
	1912 = 763 " "
Nach Belgien	1910 = 390 " "
	1911 = 413 " "
	1912 = 493 " "
Nach Japan	1910 = 89 " "
	1911 = 113 " "
	1912 = 111 " "
Nach Serbien	1910 = 19 " "
	1911 = 21 " "
	1912 = 19 " "

Mit Italien steht Deutschland zwar nicht im Kriege, aber bei dem gegenwärtigen Verhältnis sind die beiderseitigen Handelsbeziehungen natürlich auch abgebrochen. So sei der Vollständigkeit wegen angeführt, daß wir ausführen:

Nach Italien	1910 = 324 Mill. Mk.
	1911 = 348 " "
	1912 = 401 " "

Das sind insgesamt Milliardensummen, die das feindliche Ausland vor dem Kriege für den Bezug deutscher Waren an uns bezahlte. Diese Summen fehlen uns seit Kriegsbeginn. Dem steht gegenüber, daß wir während des Krieges aus diesen Ländern ebenfalls keine Waren bezogen, das Geld also, das wir früher hierfür vorausgaben, bei uns im Lande blieb.

Bezüglich unserer früheren Einfuhr aus den Ländern unserer jetzigen Gegner ergibt sich das folgende statistische Bild:

Aus England	1910 = 766,6 Mill. Mk.
	1911 = 808,8 " "
	1912 = 842,6 " "
Aus Frankreich	1910 = 508,8 " "
	1911 = 524,4 " "
	1912 = 552,2 " "
Aus Rußland	1910 = 1412,8 " "
	1911 = 1668,9 " "
	1912 = 1564,8 " "
Aus Belgien	1910 = 325,6 " "
	1911 = 340,0 " "
	1912 = 386,6 " "
Aus Japan	1910 = 36,8 " "
	1911 = 37,6 " "
	1912 = 43,1 " "

Eine Frage des Geschmacks.

Die „Z. N.“ veröffentlichte kürzlich folgende Zuschrift, die wir unseren Lesern zur Kenntnis bringen wollen:

Aus einem verstaubten Familienarchiv eines mecklenburgischen Gutes stammten die während den kleinen Lokalblättern von vor etwa 100 Jahren, in denen ich zum erstenmal die unendlich komisch wirkenden Familienanzeigen las, die mit allem möglichen schmückenden Beiwerk, ja Gedichten, versehen waren. Sie enthielten Nachrichten allerpersönlicher Natur, Geburten, Hochzeiten, Todesfälle. Wie fern schien diese Zeit, wo der vertraulich wiedermeierische Ton sich selbst in die, allerdings noch junge, Presse fortsetzte. Mehr und mehr sind seit der Freizügigkeit und dem Wachstum der Städte an fremden Elementen die rein persönlichen Dinge eines Menschen die Angelegenheit seiner eigenen vier Wände geworden. Mehr und mehr ist der Anzeigenteil einer Zeitung ein sachlich offizielles Mitteilungsorgan geworden und findet sich die persönliche Note in diesem allerhöchsten Verbindungswege zu den allerfremdesten Menschen — begreiflicherweise — nicht mehr.

Groß war daher mein Erstaunen, als ich die alte Gepflogenheit, Familienanzeigen zu Nachrichten persönlicher Empfindungen zu machen, gerade in der Reichshauptstadt wiederfand. Und noch größer — darüber, daß sie sich gerade in der Arbeiterschaft so zahl erhalten hat. In dieser Arbeiterschaft, die ihren Willen und ihre Fähigkeit, an der Geisteskultur der Epoche und Nation teilzunehmen, durch die Gründung der herrlichsten Volksbibliothek der Welt bewiesen hat! Und es ist ja nicht nur eine Frage des literarischen Geschmacks, sondern eine Frage einfacher menschlicher Würde, eine Frage aufrichtiger Empfindung.

Aus Serbien	1910 = 17,9 Mill. Mk.
	1911 = 24,8 " "
	1912 = 19,7 " "
Aus Italien	1910 = 274,5 " "
	1911 = 284,8 " "
	1912 = 304,6 " "

Stellen wir nun die Ausfuhrziffern mit den Einfuhrziffern jedes Landes miteinander in Vergleich und schalten wir Serbien hierbei als unerheblich aus, so ergibt sich, daß wir mit Ausnahme von Rußland nach allen feindlichen Ländern erheblich größere Warenwerte ausführen, als wir von ihnen einführen. Unsere Feinde brauchen also die deutschen Erzeugnisse in stärkerem Umfange, als wir die ihren. Mit Rußland ist das Verhältnis umgekehrt. Unsere Einfuhr aus Rußland übertrifft unsere Ausfuhr dorthin erheblich und wir sehen aus einer Gegenüberstellung der beiderseitigen Zahlen, welche wichtige Stelle der Agrarstaat Rußland für unsere Lebensmittelversorgung einnahm. Wir führten z. B. aus Rußland ein:

Gerste	1910 = 2 741 000 Tonnen
	1912 = 2 144 000 " "
Weizen	1910 = 1 797 000 " "
	1912 = 558 000 " "
Roggen	1910 = 358 000 " "
	1912 = 269 000 " "
Hafer	1910 = 409 000 " "
	1912 = 377 000 " "

Aber nicht nur den Handelsbeziehungen mit unseren Gegnern hat der Krieg ein Ende gemacht, sondern auch unser Güteraustausch mit den neutralen Staaten ist gestört, eingeschränkt, abgebrochen, ebenso wie unsere überseeischen Verbindungen abgeschnitten sind. England ist eben unser Hauptgegner.

Wie jedes andere Kulturland ist auch Deutschland zu einem wechselseitigen Güteraustausch mit anderen Ländern gezwungen. Wir müssen Naturprodukte, Rohstoffe, die es bei uns nicht gibt, von auswärts einführen, wir müssen für den Absatz unserer technischen Erzeugnisse Sorge tragen und wir sind namentlich in unserer Lebensmittelversorgung auf einen erheblichen Auslandszuschuß angewiesen. Ueberwiegt der Wert unserer Ausfuhr nach einem anderen Lande den Wert der von dort eingeführten Waren, dann ergibt das für uns eine aktive Handelsbilanz, wie z. B. mit England, ist das Verhältnis umgekehrt, so ist es eine passive Handelsbilanz, wie z. B. mit Rußland.

Kann nun ein Mensch mit wahren, tiefem Empfinden sich mit einem großen Schmerz auf den Markt stellen und seine Gefühle — nicht hinaus-schreiben, das ließe sich noch verstehen —, sondern in anderer Menschen Worte deklamieren? Aber siehe da, täglich werden von schwer vom Schicksal Betroffenen die furchtbarsten, geschmacklossten poetischen Ergüsse den Todesanzeigen beigegeben. Eine Todesanzeige ist ein Mittel, Fernstehende vom Ableben eines Angehörigen in Kenntnis zu setzen. Sie kann auch von Fernstehenden, die instande sind, ihre Gedanken zu fassen, zur Gelegenheit für einen schönen Nachruf gemacht werden. Daß aber Angehörige selbst ihre Gefühle in diesem Moment in Verse fassen, oder gar sie von anderen in Verse bringen lassen, ist mehr als Mangel an Geschmack, ist fast roh. Denn sie sehen den geliebten Toten der Gefahr aus, daß Unbekannten — und das ist doch die Mehrzahl der Zeitungsleser — seine Todesanzeige zum Wit wird. Vor einigen Tagen bemerkte ich in einem Stadtbahnwagen einige Nachfische, die sich köstlich damit amüsieren, sich einige der grundschlechten Mittelverse aus einem Arbeiterblatt vorzulesen, die eine Braut ihrem gefallenen Verlobten „gewidmet“ hatte, wie es so sinnig heißt. Dabei haben es die Betreffenden fast gar nie „gewidmet“, sondern es sind dieselben holprigen, furchtbaren Nachwerke, denen man im selben Blatt immer wieder begegnet, in denen sich „Frieden“ auf die „Blüten“ reimt, die die Trauernden dem Toten nicht auf das Grab streuen können, wo sich „Glück“, das entschweben ist, auf den letzten „Wid“ reimt und ähnliches. Ganz abgesehen vom furchtlichen Rhythmus und einer solch abgeschmackten Sentimentalität, daß sie gar nichts mit der Empfindung zu tun hat, die ein schwerer Schicksalsschlag auslöst. Oft

In unserem Handelsverhältnis mit denjenigen überseeischen Staaten, aus denen wir Lebensmittel bezogen, überwiegt unsere Einfuhr bei weitem die Ausfuhr, wie z. B. Vereinigte Staaten, Argentinien, Brasilien. Daß wir während des Krieges aus diesen Staaten keine Zufuhr erhalten, ist Englands Kriegstat, die mit aller Rücksichtslosigkeit durchgeführt wird. Der jetzige Zustand der Dinge aber zeigt uns, wie notwendig wir den ausländischen Zuschuß an Lebensmitteln brauchen. Und er wird auch nach dem Kriege sehr notwendig sein, wenn wir der Gefahr der Unterernährung entgehen wollen. Inwiefern die durch den Krieg gezeitigten Gebietsverschiebungen eine Minderung in der Ernährungswirtschaft des deutschen Volkes herbeiführen werden, läßt sich heut noch nicht übersehen. Ebenso ist es noch sehr ungewiß, wie sich unsere Handelsbeziehungen nach dem Kriege gestalten werden. Nach der Absicht unserer Gegner soll nach unserer militärischen Niederlage ein rücksichtsloser Handelskrieg unseren wirtschaftlichen Zusammenbruch vollenden. Der Verwirklichung dieser Absicht haben wir bis jetzt immerhin einige erhebliche militärische Hindernisse in den Weg gelegt und da bei dem jetzigen Zustand Europas die Entscheidung aller Zukunftsfragen von der Wehrmacht der Völker abhängt, so dürfen wir nach dem bisherigen Verlauf des Krieges immerhin mit einigem Recht darauf hinweisen, daß die Entscheidung über die wirtschaftliche Zukunft des deutschen Volkes nicht allein von unseren jetzigen Gegnern abhängt, sondern daß wir da auch noch ein Wort mitzureden haben.

Immerhin ist es bis zur endgültigen Entscheidung noch ein harter Weg, den wir unter weiteren Opfern zurücklegen müssen. Und über das zukünftige Verhältnis der Völker zueinander wissen wir in gegenwärtiger Stunde nichts. Aber alle kriegsführenden Nationen werden Jahrzehnte brauchen, um die schweren Wunden dieses Krieges zu heilen. Der Geist der Zerstörung ist über die Menschheit gekommen und wir müssen uns über den jetzigen Zustand mit dem Gedanken hinweg helfen, daß hiernach eine Zeit kommen muß, in der die schaffende Arbeit wieder zu Ehren kommt wird.

E. Sch.

Korrespondenzen.

Hamburg. Mittalieberversammlung am 12. Februar 1916 bei Koop, Kaiser-Wilhelm-Straße 77. Das Andenken des dem Kriege zum

kann die nüchternste, kurzgefaßte Mitteilung, daß ein blühendes, junges Menschenleben dem Tod zum Opfer fiel, auch den Fremdesten bis zu Tränen erschüttern. Und der Krieg bringt jedem warm Empfindenden solches Erleben täglich. Wenn es nun Zeitungen gibt, die es für unnötig halten, geschmacklos bildend zu wirken und die womöglich solch minderwertige literarische Produkte als Klischees auf Lager halten, so sollte doch der deutsche Arbeiter sich auf sein eigenes Gefühl von Würde, gerade in totersten Momenten, verlassen. Dann wird er derartiges nicht mitmachen.

Die Kriegerrüstung des Panama-Kanals.

IK. Als technisch gigantische Schöpfung ist der vorläufig infolge von Erdbeben geschlossen Panama-Kanal nicht nur für den Zweck friedlichen Verkehrs zwischen den Nationen bestimmt, sondern auch hier ist für den Krieg gerüstet worden. Der Panama-Kanal hat seine Armierung bekommen, seine Bewaffnung, um im Ernstfall des Krieges Zerstörungsarbeit zu leisten.

In der kriegstechnischen Fachpresse finden sich über die Abmessungen der aufgestellten Geschosse folgende Angaben: Das größte Kaliber ist die 405 Zentimeter Kanone in Verschwindblaffette. Die Rohrlänge beträgt 142 Meter. Die Geschosse wiegen 900 Kilogramm. Das Gewicht der Ladung 290 Kilogramm. Bei 15 Grad Erhöhung des Geschützwinkels erreicht das Geschos sein Ziel bis zu 17—19 Kilometer Entfernung. Natürlich ist die Durchschlagskraft der Größe dieser Kanalgeschosse entsprechend. In einen Panzer bringt das Geschos ein: an der Mündung bei normaler Erhöhung 61 Zentimeter, auf 4570 Meter Wette

Dieser gesallenen Kollegen Carl Gutschale wird in üblicher Weise geehrt. Kollege Gerdes gibt die Abrechnung vom 4. Quartal, aus dieser geht hervor, daß an die Hauptkasse 505,07 M. gesandt werden konnten. Die Einnahme für die Hauptkasse war 2419,90 M. und die Ausgabe 1914,83 M. Unter der Ausgabe befinden sich 445,00 M. für Weihnachtunterstützung, die an die Kriegerfrauen ausgezahlt wurden. Die Ortsklasse hatte eine Einnahme von 655,85 M. und eine Ausgabe von 557,25 M., somit ein Ueberschuß von 99,60 M. Dem Kassierer wird Entlastung erteilt. Sodann gibt Kollege Lohse den Jahresbericht, er bemerkt, daß auch dieses Jahr der Bericht nicht gedruckt vorliegt, sondern, auch dieser Bericht mit dem vom Jahre 1914 nach dem Kriege zusammen gedruckt werden solle. Ebenfalls würde dann diesen Berichten eine kleine Geschichte der Hamburger Zahlstelle vorausgehen. Es war vorgesehen, zu unserem 25jährigen Jubiläum eine besondere Fester zu veranstalten und dann auch eine Geschichte der Zahlstelle zu schreiben, und drucken zu lassen, von beiden mußte des Krieges wegen abgesehen werden. Der Vorstand hatte zum ersten Osterstage die Vertrauensleute und die Gründer unserer Zahlstelle zusammengerufen und durch eine Ansprache wurde dem Ehrentage und unserer Gründer gedacht. Damit mußte unser Jubiläum vorläufig erledigt sein. Nach dem Kriege werden wir auf dasselbe zurückkommen. Eine Reihe unserer Zahlstellen im Lande fanden uns Glückwünsche, ebenfalls gedachte eine große Reihe unserer im Kriege stehender Kollegen des Ehrentages in ihren Briefen. Es sei ihnen heute beim Bericht nochmals der herzlichste Dank dafür. Der Krieg hat uns unendliche Schwierigkeiten gebracht, die sich in den Zahlen, die wir in Nachfolgendem bringen, auch ausdrücken. Von unseren Kollegen stehen 403 im Kriegsdienst und nur die Kollegen unter 18 oder über 45 Jahren und dann einzelne Ausnahmen sind am Orte. 85 Prozent unserer Mitglieder stehen im militärisch-pflichtigen Alter. Die Arbeitsverhältnisse sind in den Druckereien augenblicklich gerade nicht die besten, denn Mangel an Bestellung haben wohl alle Druckereien. Mit der vollen Zahl der vor dem Kriege im Betriebe Beschäftigten arbeitet heute keine Druckerei. Noch arbeiten von uns Kolleginnen nur halbe Tage oder halbe Wochen, stellenweise nur Stunden. Einzelne Druckereien haben ihren Betrieb ganz geschlossen. Daß bei diesen Verhältnissen keine rosigen Zustände herrschen, kann man sich leicht selber vorstellen, doch ist es immerhin im letzten halben Jahre besser geworden. Wir können aber trotzdem noch sagen, daß die tariflichen Bestimmungen nach Möglichkeit und nach Lage der Dinge eingehalten worden sind. Klagen auf Nichterhaltung der Lohnsätze kamen vor, doch sind diese von Mund zu Mund durch Rücksprache oder Schreiben erledigt worden. Das

Schiedsgericht brauchte also dieses Jahr nicht in Tätigkeit zu treten. Ein Fall, der schon im November 1914 dem Schiedsgericht vorlag und zu unsern Gunsten endete, war von der Firma dem Tarifamt überwiesen worden. Persönlich durch den Kollegen Lohse wurden 19 Fälle durch Rücksprache mit den betreffenden Geschäftern erledigt. An Agitation zur Gewinnung von neuen Mitgliedern war dieses Jahr die Lage nicht besonders. Druckererversammlungen wurden 114 abgehalten und neben diesen ist eine Hausagitation vorgenommen worden. Besondere Versammlungen fanden zum Zwecke der Agitation nicht statt. Die Druckererversammlungen und die Hausbesuche sind noch immer die wirksamsten Mittel zur Gewinnung von Mitgliedern. Nach dem Kriege wird ein großes Feld zu bearbeiten sein und hoffentlich werden dann sich Kollegen und Kolleginnen zur Mithilfe bereitfinden. Vertrauenspersonen-Sitzung fand in diesem Jahre nur eine statt. In 7 Mitgliederversammlungen wurden die vorliegenden geschäftlichen Sachen geregelt, doch hatten wir auch über unsere Berufsverhältnisse und über Arbeitsnachweise Referate. Die Versammlungen wurden nur schwach besucht. Der Vorstand erledigte seine Arbeiten in 8 Sitzungen. Ferner nahmen wir an 5 Kartellsitzungen teil und ebenfalls waren wir in 2 Sitzungen der Kommission für Kriegsbeschädigte anwesend. Vertreter zur Kommission ist der Kollege Lohse. Der Landesauschuß hat die Zentrale des Arbeitsnachweises für die Kriegsbeschädigten und wenn die einzelnen Berufsarbeitsnachweise die Vermittlung von Kriegsbeschädigten nicht bewerkstelligen können, dann greift dieser Landesauschuß helfend mit ein. Eingänge an Briefschaften hatten wir 1476, worunter 441 Briefe von Kollegen aus dem Felde zu zählen sind. Ausgänge waren 623 und dann eine große Zahl von Zeitungsendungen, Solidarität und Echo, an die Kollegen im Felde. Ferner wurden dreimal Liebesgaben, Zigarren und Zigaretten gesandt. Kollegen, die auf Urlaub kommen, geben wir beim ersten Mal 5 M. und beim zweiten Mal ihres Heeres 3 M. Des weiteren sind besondere Unterstützungen an die Kriegerfrauen gegeben worden. Die Summe, die zu diesem Zwecke ausgegeben ist, erreicht beinahe 3000 M. Zu Weihnachten haben die Kriegerfrauen, soweit sie sich meldeten, 5 M. aus der Verbandskasse erhalten und für jedes Kind zahlte die Ortsklasse 1 M. zu. Die Verbandskasse hatte für diesen Zweck eine Ausgabe von 445 M. und die Ortsklasse 99 M. Die Arbeitslosen erhielten auch in diesem Jahre zu Weihnachten 5 M. extra, wie das ja auch in den Vorjahren schon üblich gewesen ist. Der Arbeitsnachweis hat in diesem Jahre eine verminderte Zahl an Eingängen zu verzeichnen; das ist verständlich, weil, wie wir schon vorher bemerkten, die Arbeitslosigkeit ganz

bedeutend zurückgegangen ist. Vom Kartell wurde uns empfohlen, der Gesellschaft für Arbeitsnachweise unseren Nachweis für die Kolleginnen anzugliedern. Das war uns nicht möglich, da wir ja im Tarifverhältnis stehen und unsere Nachweise durch den Tarif geregelt sind. Wir können auch unseren Nachweis nicht teilen, so daß wir eine Einrichtung für unsere Kollegen und eine andere Einrichtung für unsere Kolleginnen haben. Ueber diese Angelegenheit hatten wir mit dem Verbandsvorstand verhandelt, der unserer Ansicht beitrug. Nach mehrmaligem Verhandeln mit der Gesellschaft für Arbeitsnachweise ist uns dann die Kontrolle für die Kolleginnen, die Unterstützung von der Kriegshilfe erhalten, übergeben worden und haben auch bis heute diese Kontrolle noch zu führen. An Stellen liefen ein 201 und von diesen offenen Stellen konnten wir 149 besetzen. Arbeitslos haben sich im verfloffenen Jahre 94 Kollegen und 105 Kolleginnen gemeldet. Den Kollegen konnten wir fast allen Arbeit nachweisen, während die Kolleginnen sich in anderen Berufen zum großen Teil Arbeit suchen mußten. Wir können aber aus den Zahlen feststellen, daß unser Arbeitsnachweis immerhin noch von Bedeutung für die Kollegenschaft selbst in dieser schweren Zeit ist und daß wir auch nach dem Kriege den Nachweis sofort ausbauen müssen, denn allem Anscheine nach wird eine Zeit für uns kommen, in der unser Nachweis an Bedeutung für die Kollegenschaft gewinnen wird. Die Mitgliederzahl ist bedeutend zurückgegangen und das kann auch ja nicht anders sein, denn wenn schon über 400 Kollegen eingezogen sind, so reduziert diese Zahl unseren Mitgliederkreis beinahe um die Hälfte. Der Verkehr war folgender: Zugang: männlich 85, weiblich 72, zusammen 157. Abgang: männlich 190, weiblich 49, zusammen 239. Von diesen unter abgegangenen Kollegen sind 117, die zum Militär eingezogen wurden. Der Mitgliederbestand war am Ende des Jahres an männlichen 108, weiblichen 439, das macht zusammen 547 Mitglieder. Am Jahresende 1914 zählten wir noch 629 Mitglieder, das ist also ein Rückgang von 82 Mitgliedern. Beitragsfrei waren wegen Arbeitslosigkeit 199 Mitglieder mit 8431 Tagen, durch Krankheit 116 Mitglieder mit 1870 Tagen. Wie im vorigen Jahre haben wir auch in diesem Jahre noch die Arbeitslosenunterstützung auf 20 Wochen bezahlt und zwar nur die Hälfte der früheren Sätze. Die Krankenunterstützung, die bei Beginn des Krieges aufgehoben worden war, ist seit April 1915 wieder eingeführt und zwar in der vollen Höhe der im neuen Statut angegebenen Sätze. Wenn wir 1914 noch eine recht hohe Summe an Arbeitslosenunterstützung auszahlen mußten, so können wir ja sagen, daß diese Summe für Unterstützung ganz bedeutend in dem Berichtsjahre zurückgegangen ist. Im letzten und 3. Quartal ist es außergewöhnlich

52 Zentimeter, auf 9150 Meter Weite 41 Zentimeter. Ein weiteres schweres Geschütz ist die 35,5 Zentimeter-Kanone, deren Rohr für einzelne Typen die Länge von 17 Meter erreicht. Geschosse von 753 Kilogramm werden mit einer Anfangsgeschwindigkeit von 750 Meter pro Sekunde in der größten Schußweite von 20 Kilometer fortgeschleudert. Als weitere Bestätigung des Panamafanals sind Mörser und Haubitzen vorgesehen. Die Mörser haben ein Kaliber von 30,5 Zentimeter, das Geschossgewicht beträgt 317 Kilogramm, die Anfangsgeschwindigkeit reicht von 270—390 Meter in der Sekunde, die größte Schußweite beträgt 9,1 Kilometer. So ist auch der Panamafanal für den Fall eines Krieges mit modernen Geschützen ausgerüstet, um dann nicht mehr dem Verkehr zu dienen, sondern die Durchfahrt feindlicher Schiffe zu hemmen. Das Verkehrsmittel wird zu einem gewaltigen Verkehrshemmnis, zu einer kriegerischen Befestigung, zu einem Faktor der Landesverteidigung.

lieferter Besitz, sondern ein ständig quellendes, sich erneuerndes Leben, wie überall, wo ein sangesfrohes und singebegabtes Volk Wort und Weise mehr abhört und gefühlsmäßig weitergibt, als sachgemäß lernt. Ein hervorleuchtender Zug der Balladenpoesie, besonders der bulgarischen und serbischen, ist nun, daß sie zum größten Teil Frauenpoesie ist. Und zwar sind die Frauen nicht nur Gütterninnen des Hortes dadurch, daß sie ihn von Generation zu Generation singend weitergeben; sie sind auch selbst die Schöpferinnen der Lieder, die Dichterinnen ihrer Worte, die Erstüberlieferten ihrer Weisen. Einer unserer besten deutschen Erforscher dieses Gebietes hält mit Bestimmtheit zwei Drittel aller ihm bekannten serbischen Volkslieder für Frauenlieder. Und noch bedeutender ist der Anteil der Frauen an dem bulgarischen Volksliederschatz. Die Sammlung bulgarischer Volkslieder von Werlowitsch enthält unter den 335 Nummern 270, die der Verfasser aus dem Mund einer einzigen Frau in dem jetzt viel genannten, von heftigen Kämpfen untobten Seres erfuhr. Die Hochzeitsbräuche auf dem Balkan, vor allem in Albanien, sind ohne den Frauengefang undenkbar. In Griechenland liegt die Totenklage den Frauen ob, mit der man einen Toten um so mehr zu ehren glaubt, je berühmter die Vorfängerin der Totenklage ist, die man zu den Bestattungsfeierlichkeiten kommen läßt. Man nennt diese Frauen Myriologinnen; die besten unter ihnen werden nie althergebrachte Worte singen, sondern dem einzelnen Totenfall angepaßt neue Lieder vortragen. Diese Dichtervorfängerinnen sollen oft eine erstaunliche Fähigkeit der Improvisation, d. h. der im Moment erfundenen und sofort in Gesangsweise übertragenen Totenklagen besitzen. Eine über die engeren Landschaftsgebiete hinaus berühmte und

begehrte Myriologin genießt im Volk großes Ansehen, und die Frauen üben daher die Gabe der Dichtung von Wort und Weise oft beim Bestellen der Felder und bei anderen gemeinsamen Arbeiten, wobei sie sich einzelne Aufgaben stellen und sich dabei in der Vorstellung eines gedachten Trauerfalls gegenseitig zu tiefster Erariffenheit steigern.

Friedenshoffnung.

O, käme bald heran der Tag,
Der uns den Frieden kündet;
Damit der Jammer, Schmerz und Klage
Einmal sein Ende findet.

Noch brandet im ganzen Erdenrund
Das Völkervernichtende Schlachten.
Die Länder alle schon kriegeswund
Nach dem baldigen Frieden trachten.

Millionen ließen ihr Leben schon,
Millionen liegen in Wunden.
Der sorgende Vater, der Gatte, der Sohn
Von den Seinen nie wiedergefunden.

„O, Fluch dem Kriege, dem Völkermord!
Fluch denen, die ihn verschuldet!“
Laut rufe es jeder von jedem Ort,
Der darunter gestirbt, geduldet.

Noch immer bröckelt Schlag auf Schlag
Als ob's nie Ruhe findet;
Und doch muß kommen einst der Tag
Der uns den Frieden kündet.

Reinhold Sonntag, i. J. A. Winkelmann,
Berlin, Hauptvogelplatz.

Frauenlieder auf dem Balkan.

Die Gesilbe, die jetzt der Waffenlärm der europäischen Heere durchdröhrt, hallen in Friedenszeiten wider von Gesang und Wohlklang. Der Balkan hat nicht nur einen köstlichen Märchenschatz, in dem die Vorstellungswelten Europas und Asiens sich in bunter Phantasterei mischen. Er ist auch in einem ganz besonderen Maße die Heimat eines herrlichen Volksliederschates. Und zwar sind diese Volkslieder nicht einfach über-

wenig geworden, so daß wir in diesen Quartalen in der Lage waren, noch Gelber an die Hauptkasse abzuführen. Die bei Kriegsbeginn an die Hauptkasse vorgezeichneten Summen sind an uns wieder zurückgegeben. Wie der Gang der Kassenverhältnisse war, ergibt die folgende Aufstellung: Die Einnahmen für die Zentralkasse waren im verfloffenen Jahre 11.130,90 Mk. und die Ausgabe 7840,02 Mk., somit ein Ueberschuß von 3290,88 Mk. An Arbeitslofenunterstützung zahlten wir 3584,95 Mk. und an Krankenunterstützung 516,70 Mk. Weibnachtsunterstützung 445,00 Mk., das waren an Unterstützungen die Summe von 4546,65 Mk. Die Ortskasse hatte eine Einnahme von 2862,50 Mk. und dem stand eine Ausgabe von 2979,18 Mk. gegenüber, es war somit ein Defizit von 116,68 Mk. vorhanden. Wir haben im 2. Quartal an unsere Ortskasse einen Zuschuß von 500 Mk. geleistet, deswegen kommt eine Mehrausgabe heraus, sonst würde der Ueberschuß fast 400 Mk. gewesen sein. Wie wir schon vorher sagten, haben wir 3000 Mk. für besondere Unterstützungen aus der Ortskasse geleistet und weil die Beiträge zu dieser Kasse nicht mehr in der Weise geleistet werden können, wie das zu Anfang des Krieges möglich war, so muß eben die Ortskasse mit eingreifen. Unser Kassenbestand beträgt am Ende des Jahres 3628,38 Mk. Ueber unseren Gau im Norden ist nur zu berichten, daß auch überall in diesen Orten die meisten Kollegen zum Heere eingezogen sind und daß auch hier so ziemlich das organisatorische Leben aufgehalten hat, denn die Kollegen, die für unsere Organisation gearbeitet haben, stehen im Seeresdienst. In allen Stellen wartet eine große Arbeit, wenn der Krieg zu Ende ist und bei manchem müssen wir beinahe von vorne wieder anfangen. All das soll uns aber nicht abhalten, mit Hoffnung auf die Zukunft zu sehen, denn werden wir auch bis zum Schlusse dieses grausigen Krieges standhalten und dann mit frischem Mute wieder an die Arbeit gehen. Hoffen wollen wir, daß alle jetzt noch lebenden Kollegen gesund wiederkehren. Noch ist das Ende des Krieges nicht da, aber möge er uns recht bald beschließen sein. Zur Vorstandswahl schlägt der Vorstand vor, das Verhältnis so zu belassen, wie es heute bestehe, da die nötigen Personen zum Ersatz für einen ersten Kassierer und einen ersten Vorstehen fehlen und der Kollege Lohse im andern Fall ja doch die Arbeit machen müsse, nur möchten 4 Kollegen und Kolleginnen zur Ergänzung des Vorstandes zugewählt werden. Kollege Reben und Schlacht unterstützen diesen Antrag, während der Kollege Jaeger die Neuwahl der Revisoren wünscht. Die Versammlung beschließt im Sinne des Vorstandes. Gewählt werden Kriente und Jaeger und die Kolleginnen Anni Engel und Anna Danker. Eine kurze Debatte entspinnt sich nochmals über Teuerungszulagen und wird dem Vorstande aufgetragen, alles zu versuchen, damit in allen Druckereien Teuerungszulagen gegeben würden. Ferner wird beantragt, den Verbandsvorstand zu ersuchen, eine andere Regelung der Arbeitslofenunterstützung vorzunehmen, wenn möglich die alte Fassung des Statuts wieder in Kraft treten zu lassen. Die Begründung hierzu ergab sich daraus, daß jetzt die Arbeitslofenunterstützung besser sei und die Kollegen und Kolleginnen keine 20 Wochen mehr arbeitslos wären, mithin die 10-wöchentliche Unterstützung wieder eingeführt werden könne. Es sei dies nötig, da die Teuerung eine bessere Unterstützung verlange. Mit dem Wunsche, die Kolleginnen möchten sich an dem Verbandsleben mehr beteiligen, schließt der Kollege Lohse die sehr gut besuchte Versammlung ab.

Ausperrung im Lithographiegewerbe in der Schweiz.

In der Schweiz stehen die Lithographen und Steindrucker im Tarifkampf. Der im Jahre 1911 neu geschlossene Tarifvertrag ist am 31. Januar 1916 erloschen, weil die Prinzipalsforderung über Mehrereinstellung von Lehrlingen gegenseitig abgelehnt wurde, während die Prinzipale andererseits alle Gehilfenforderungen auf Verbesserung des Vertrages ablehnten. Die Gehilfen ließen alle ihre Forderungen fallen, bis auf die Verkürzung der wöchentlichen Arbeitszeit von 51½ Stunden auf zunächst 51 und in zwei Jahren auf 50 Stunden. Und an diesem bescheidenen Verlangen der Gehilfen ließen die Lithographiebesther die bewährte Berufsordnung scheitern. Weil jetzt in Bern und anderorts die Steindrucker auf 14 Tage kündigten, ordnete der Verein der Lithographiebesther die vierzehntägige Kündigung aller organisierten Gehilfen, also die Aussperrung, an. Bezüglich der Kündigung des

Hilfspersonals wird jedem Unternehmer freie Hand gelassen. — Das Hilfspersonal hat keinen Tarif und steht in der Schweiz ebenfalls wie wir verschiedentlich in der schwierigsten Situation.

Rundschau.

Tarifbewegung im Baugewerbe. Am 11. und 12. Februar haben im Reichsamt des Innern Tarifverhandlungen zwischen den beiden Parteien im Baugewerbe stattgefunden, die veranlaßt durch das geringe Entgegenkommen der Prinzipale, gescheitert sind. Bei allen Bauten, die von städtischen oder staatlichen Körperschaften vergeben werden, sind nach den Berichten der Bauarbeitervertreter bedeutende Kriegszuschläge bewilligt worden, und sie haben daher mit etwas weiterem Entgegenkommen gerechnet. Der „Grundstein“, das Organ der Bauarbeiter, berichtet über diese Verhandlungen folgendes:

Der Vorsitzende des Arbeitgeberbundes erklärte in der Aussprache u. a., der Arbeitgeberbund sei zur unbedingten Verlängerung der Tarifverträge bereit, obwohl bei seinen Mitgliedern Wünsche auf Abänderung der Verträge beständen. Als Zeitpunkt der Verlängerung schlug er sechs Monate nach Friedensschluß vor. Das vorhandene einer Teuerung erkannte er an und gab auch zu, daß diese die Arbeiter schwer treffe. Doch hätten auch die Arbeitgeber unter der Teuerung zu leiden. Bei der Bemessung der Lohnzulagen müsse Rücksicht auf das Gewerbe genommen werden; dieses liege indes so daneben, daß der Arbeitgeberbund keine hohen Zulagen bewilligen könne. Demgegenüber erklärten die Vertreter der drei Arbeiterverbände in der Hauptsache, daß auch sie zur Verlängerung der Tarife bereit seien. Sie hielten es aber nicht für zweckmäßig, mit der Verlängerung über den 31. März 1917 hinauszugehen. Niemand könne heute wissen, wie lange der Krieg noch dauere, und wie sich bis zu seiner Beendigung die Verhältnisse gestalten. Die Aenderung des Ablauftermins sei übrigens auch eine Aenderung des Vertragsinhalts, die unter allen Umständen vermieden werden müsse. Bezüglich der Gewährung einer Lohn- oder Kriegszulage wiesen die Arbeitervertreter darauf hin, daß diese im Hinblick auf die gewaltige Teuerung recht beträchtlich sein müsse. Mit einigen Pfennigen könnten sich die Arbeiter diesmal nicht zufriedengeben. Die Arbeiter forderten zwar nicht, daß die ganze Teuerung auf die Unternehmer und Bauherren abgewälzt werde. Sie seien bereit, einen Teil der allgemeinen Not zu tragen, aber sie verlangten, daß einen erheblichen Teil die Unternehmer trügen. Für die Bemessung der Zulage dürfe nicht in erster Linie die Konjunktur maßgebend sein, sondern es sei zu verlangen, daß den Arbeitern ein Lohn gewährt werde, der ihnen die Erhaltung ihrer Existenz ermögliche. Bei der heutigen Ernährung müßten Gesundheit und Arbeitsfähigkeit der Arbeiter leiden. Ob die jetzt zu gewährende Zulage nach dem Krieg abgebaut werden könne, komme auf die dann vorhandene Teuerung an.

Nach viereinhalbstündiger Aussprache zog sich der Vorstand des Arbeitgeberverbandes zu einer gesonderten Beratung zurück und berichtete als Ergebnis, daß die Arbeitgeber die Forderungen bezüglich der Dauer des Kottarifs auf sechs Monate nach Friedensschluß unter der Bedingung fallen gelassen, daß der Tarifvertrag bis 31. März 1917 verlängert wird und ohne weiteres um ein Jahr weiter läuft, also bis 31. März 1918, wenn der Kriegszustand bis 31. Dezember nicht beendet ist. Bezüglich der von den Arbeitern geforderten Kriegszulage wurde von den Arbeitgebern folgendes Angebot gemacht: In Tariforten bis zu 5000 Einwohnern pro Stunde 3 Pfg., in allen übrigen Tarifgebieten mit neunstündiger Sommerarbeit 5 Pfg. pro Stunde, mit über neunstündiger Sommerarbeit 4 Pfg. pro Stunde. Namens der drei Arbeiterverbände wurde dieses Angebot als völlig unannehmbar bezeichnet, worauf der Regierungsvertreter am folgenden Tag einen neuen Vorschlag der Arbeitgeber unterbreitete. Darin erklärten diese, äußerstenfalls bei ihren Mitgliedern die Gewährung von Zulagen zu befürworten, die das Angebot vom Tage zuvor in jeder Position um einen Pfennig über-

steigen. Während also am Tage zuvor, 3, 4, und 5 Pfg. fest angeboten worden waren, wurden nun 4, 5 und 6 Pfg. in Aussicht gestellt. Die Arbeitervertreter erblickten auch in dem neuen Angebot keine geeignete Grundlage zu weiteren Verhandlungen, erklärten sich aber bereit, wenn eine Anregung dazu vom Reichsamt des Innern oder vom Arbeitgeberbund ausgehen sollte, in neuen Verhandlungen einzutreten, die freilich nur zu einem Ergebnisse führen könnten, wenn ein höheres Angebot erfolgen würde.

Obwohl sonach noch nicht alle Brücken zu einer Verständigung im Baugewerbe abgebrochen worden sind, machen sich doch, wie in solchen Fällen stets, bereits Umstände bemerkbar, die eine Verschärfung der Gegensätze deutlich erkennen lassen und die Situation wesentlich zu erschweren drohen. Ein Rundschreiben des Arbeitgeberbundes für das Baugewerbe, worin er seinen Mitgliedern mitteilt, daß die Verhandlungen mit den Vertretern der Arbeiterverbände als gescheitert zu betrachten sind, läßt nicht nur erkennen, daß die Unternehmer weitergehenden Forderungen der Arbeiter auf Lohnhöhungen oder Teuerungszulagen den schärfsten Widerstand entgegenzusetzen werden, sondern es wird darin auch ausgeführt, daß eine tariflose Zeit im deutschen Baugewerbe bevorzusehen scheine.

Der Deutsche Arbeitgeberbund für das Baugewerbe hat zum 29. Februar nach Berlin seine Hauptversammlung einberufen.

Vielorts haben seitens der Bauarbeiter Versammlungen stattgefunden, die sich mit dem Ausgang der Tarifberatungen beschäftigt haben, sie alle haben ausnahmslos den Arbeitnehmervertretern ihre Zustimmung ausgesprochen, hoffentlich gelingt es noch im Baugewerbe einen Ausgleich zu finden, sonst würde mit dem 1. April eine tariflose Zeit beginnen.

Jaurès' prophetische Worte. Aus Anlaß der Nachricht, daß die Gerichtsverhandlung gegen Raoul Willain, den Mörder von Jaurès, verschoben worden sei, da die Regierung eine Störung des öffentlichen Friedens befürchtete, lenkt die „Bataille“ vom 21. Dezember die Aufmerksamkeit ihrer Leser auf folgende Voraussage, die Jaurès am 4. Juli 1913 in einer Kammerrede gemacht hat. Jaurès wandte sich an die Rechte der Kammer und sagte wörtlich:

„Diejenigen, die euch unterstützen, appellieren fortgesetzt an der Weidelmord gegen uns. Inbend eure Blätter spaltenlange Verleumdungen gegen uns bringen, sprechen sie von mir und meinen Freunden in folgenden Worten: „Nach dieser moralischen Hinrichtung wird am Tage der Mobilmachung eine vollständige Hinrichtung folgen.“ Und ein Schriftsteller, der für euch und für die drei Jahre schreibt, erklärte dieser Tage, daß diejenigen, die das Gesez der drei Jahre bekämpfen, im Einverständnis mit dem Feinde handeln. Und Herr Paul Adam fügte hinzu, daß diese Personen am Tage der Kriegserklärung niedergemacht werden würden, da sie sich zu Mittkühnigen der Invasion machen. Ein anderer Journalist schrieb: „Ich hoffe, daß diese Leute am Tage der Mobilmachung von einem Korporal und vier Soldaten an die Mauer gestellt und niedergeschossen werden.“ Ein anderer erklärte: „Es wird sich schon jemand finden, der diesem Menschen (Jaurès) ein wenig Blei in den Kopf pricht.“

Dreizehn Monate später wurden diese Drohungen zur Wahrheit. Am Tage der offiziellen Mobilmachung Rußlands und am Vorabend der offiziellen Mobilmachung Frankreichs erfolgte die „vollständigere Hinrichtung Jaurès“ durch Raoul Willain. Kein Wunder, daß die französische Regierung die Gerichtsverhandlung von einem Termin zum anderen verschiebt aus Rücksicht auf den „öffentlichen Frieden“.

Nachruf.

Am 21. Februar verstarb nach längerem Leiden unser Mitglied

Minna Achilles

im Alter von 22 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihr die Mitgliedschaft Magdeburg.